

Die Stimme einer starken Frau

Der Basler Gräzist Anton Bierl über Sappho von Lesbos

Nach dem, was die Jahrtausende überdauert hat, war das Dichten und Denken in der Antike eine Männerdomäne. Nicht ganz. Die große Ausnahme heißt Sappho von Lesbos. „Diese starke Frau zeigt wie eine Ikone, dass es Weiblichkeit gab, die uns bis heute etwas sagen kann“, sagt Anton Bierl über die erste Dichterin des Abendlandes. Als Kenner der mit Abstand wichtigsten antiken Lyrikerin, deren homoerotische Beziehungen auch nach 2600 Jahren faszinieren, räumt der Gräzist auf mit so manchem Vorurteil.

Bierl, der in Riehen wohnt und dessen Töchter das Lörracher Hebelgymnasium besucht haben, lehrt seit bald 20 Jahren an der Universität Basel Griechische Philologie – auf dem Lehrstuhl, den einst der Philosoph Friedrich Nietzsche innehatte. Fasziniert hat ihn Sappho, die um 600 vor Christus auf der Insel Lesbos vor der Küste der heutigen Türkei lebte, schon zu Schul- und Studienzeiten. Längst gilt der 61-Jährige als Sappho-Spezialist unter den Wissenschaftlern, die sich mit Sprache und Literatur des antiken Griechenlands befassen. Kürzlich ist von ihm bei Reclam eine Sappho-Neuausgabe erschienen. Sie umfasst als erste deutsche vollständige Gesamtausgabe seit den spektakulären Papyrusfunden von 2004 und 2014 alle Liedfragmente in Original und Übersetzung. Im Nachwort fasst Bierl zusammen, was man über die erste und einzige Dichterin der Antike und ihr Um-

feld weiß. Und das ist vergleichsweise wenig. Genau das Fragmentarische mache einen wesentlichen Teil des Faszinosums Sappho aus, ist Bierl überzeugt. „Das Lückenhaftige lässt viel Spielraum für Deutungen und Projektionen.“

Doch auch aus dem wenigen Erhaltenen wird deutlich, warum der Philosoph Platon Sappho als zehnte Muse bezeichnete und sie 300 Jahre vor Christus als einzige Frau unter den neun wichtigsten Dichtern des alten Griechenlands auftaucht. In ihren Liedern, die zur Lyra, einem Saiteninstrument, vorgetragen wurden, widmet sie sich vornehmlich einem über alle Zeiten aktuellen und bewegenden Thema: der Liebe. Vor allem jener zwischen Mädchen. Darauf ist zurückzuführen, dass nach Sapphos Heimat homosexuelle Frauen heute als Lesben bezeichnet werden.

Ihr Werk, schätzt man, umfasst rund 10 000 Verse, war damit ähnlich umfangreich wie eines von Homers Epen „Ilias“ und „Odyssee“. Sie gilt als weiblicher Gegenpol zu diesem ersten Dichter des Abendlandes. Als einzige reale Dichterin ist Sappho in den Mythos eingegangen: Weil der schöne Fährmann Phaon ihre Liebe nicht erwiderte, stürzte sie sich der Legende nach von einer Klippe. Anders als bei Homer ist aber nur ein kleiner Bruchteil des Werks erhalten. Bis Mitte des 19. Jahrhunderts besaß man kaum mehr als zwei Gedichte. Dank Papyrusfunden dürfte heute etwa sieben Prozent ihres Schaffens bekannt sein, schätzt Bierl. Sapphos Sprache in einem sonst wenig greifbaren Dialekt ist klar und kraftvoll. Bierl trägt dem in seiner Übersetzung Rechnung, indem er auf klassizistisch-romantische Aufladung verzichtet, um dem Leser „das Feeling des Direkten“ zu vermitteln.

Wie aber ist der geheimnisumwitterte sapphische Kreis zu verstehen? Nicht als Mädchenpensionat, wie man früher glaubte, oder Schule im herkömmlichen Sinne, erklärt Bierl. Vielmehr habe Sappho, die selbst aus einer der bedeutendsten Familien auf der damals von Adelsfraktionen umkämpften Insel stammt, eine Schar junger Mädchen vornehmer Herkunft um sich versammelt, um diese mit allen Sinnen umfassend zu erziehen, in Poesie, Musik, Gesang und Tanz, Ritual und Mythos, aber auch Kleidung und Kosmetik – und sie so auf ihre Hochzeit vorzubereiten. Das Verhältnis zwischen Sappho

Das Gefühl des Direkten vermitteln



Anton Bierl gilt als Spezialist für die wichtigste Dichterin des klassischen Altertums.

FOTO: UNIVERSITÄT BASEL



Sappho mit ihrem Dichterkollegen Alkaios auf einem Gefäß (5. Jahrhundert vor Christus) aus Agrigent auf Sizilien

FOTO: IMAGO STOCK&PEOPLE

pho und den Mädchen war, das zeigen die Gedichte, auch ein erotisches. Im 19. und frühen 20. Jahrhundert, nachdem sich der Textbestand – durch teils nur wenige Buchstaben kleine Bruchstücke auf Papyruschnipseln, die sich im ägyptischen Wüstensand erhalten haben – nach und nach vergrößerte, tat die deutschsprachige Wissenschaft alles, um diese Facette wegzu erklären. Sappho war erotisch in jeder Beziehung, stellt Bierl klar: So hatte sie auch einen Ehemann und eine Tochter.

In den 1970er und 1980er Jahren wurde Sappho mit dem Aufkommen der Geschlechterforschung zur Ikone des Feminismus, zum Gegenmodell des Männlichen stilisiert. Doch dieses gegen die Quellen gelesene Bild der Dichterin verkenne den geschichtlichen Hintergrund, erläutert der Basler Gräzist. Als Vertreterin des Hochadels habe Sappho in den Grenzen einer streng patriarchalen Gesellschaft Politik mit anderen Mitteln betrieben, indem sie auf weiblicher Seite

optimal die Werte ihres Clans vermittelte, der fasziniert war von Handel, Luxus und dem kurz zuvor im benachbarten Lydien erfundenen modernen Geld, fasst Bierl seine Sichtweise, die sich mit der neuesten Forschung decke, zusammen.

Um in dieser hocharistokratischen Gesellschaft eine gute Partie zu sein, war für eine Frau vor allem eines wichtig: Sie musste in jeder Hinsicht schön sein – äußerlich wie innerlich. Sappho stellt denn auch in ihren Liedern, die im Kreis der Mädchen, womöglich aber auch öffentlich vor Männern vorgetragen wurden, den Wert der Ästhetik immer wieder in den Mittelpunkt. In einem ihrer berühmtesten Sätze formuliert sie das Motto ihres Schaffens: „Das Schönste ist, was einer liebt.“

Daniel Gramespacher

Sappho: Lieder. Griechisch/Deutsch. Herausgegeben und übersetzt sowie mit Anmerkungen und Nachwort versehen von Anton Bierl. Reclam Verlag, Stuttgart 2021. 448 Seiten, 14,80 Euro.